

Besuch in der Strafanstalt Basel-Stadt.

Herr Direktor Ernst Nyffeler, der schon über vierzig Jahre Anstaltsleben hinter sich hat, von denen vierzehn der Strafanstalt Basel-Stadt gewidmet waren, erzählt erst einiges über seine Anstalt und über die Art, wie er den Strafvollzug gehandhabt zu sehen wünscht.

«Wenn wir auch in einem Hause der Strenge und der Disziplin sind,» erklärt der freundliche Berner in seiner väterlichen Art, «so habe ich es noch immer zuerst mit Liebe und Güte versucht — und ich bin nicht schlecht dabei gefahren.»

Wohl müssen gelegentlich Disziplinarstrafen verhängt werden; der Zweck wird aber meistens schon mit den ersten, mildesten Stufen rasch erreicht. Zu diesen gehören: der Verweis, Entzug des Kaffees oder der zugehörigen Speisen auf den Abend, Entzug der Lektüre, Verbot Briefe zu schreiben und Besuche zu empfangen.

Die Hausordnung, die vom Jahre 1928, also noch nicht alt ist, sieht als schärfste Strafe das «Anlegen von Ketten» vor, eine Maßnahme, die in den vierzehn Jahren der Direktion Nyffeler noch nie ergriffen werden mußte.

Milde ist besser.

Und um so recht zu beweisen, wie viel weiter man mit der Milde kommt, als mit Härte und Strenge, erzählt er die Geschichte eines gefährlichen Verbrechers, der sich seine Umgebung dadurch gefügig machen wollte, daß er eines Tages mit einem Streik einsetzte, der sich auf das Essen, Sprechen und Arbeiten erstreckte. Es war nichts mehr anzufangen mit dem Mann, und als er nach vierzehn Tagen vor Mangel an Nahrung krank zu werden drohte, schritt man zur künstlichen Ernährung.

Die Frau Direktor, die davon hörte, bat darum, den Mann besuchen zu dürfen. Sie brachte ihm aus dem Garten die schönste Rose ans Krankenbett, ließ ihn ihren Duft einatmen und legte ihm die Blume auf das Deckbett. Als sie merkte, daß der Gefangene ergriffen war, fragte sie ihn mit Liebe nach seinem Befinden, ob er nicht Hunger habe und etwas essen wolle?

Und der Mann, der seit zwei Wochen keinen Laut mehr von sich gegeben hatte, sagte, ganz verwundert über so viel Geduld: «Ja».

«Und was möchten Sie? Worauf hätten Sie Appetit?» fragte die Direktorin weiter.

«Am liebsten hätte ich jetzt ein Tomaten-Salätchen,» sagte der Gefangene, der schon gar nicht mehr wußte, daß er aus der Rolle gefallen war.

Und die Frau Direktor ging in ihre Privatküche und bereitete dem Gefangenen selber dieses Gericht, mit dem sie ihn schneller und sicherer zur Vernunft brachte, als alle die Aufseher und Beamten mit all ihrer Strenge und Disziplin.

Die Strafanstalt Basel-Stadt nimmt unter den anderen kantonalen Strafanstalten der Schweiz eine ganz besondere Stellung ein. Das liegt daran, daß sie mitten in der Stadt liegt und daß infolgedessen das Kommen und Gehen von Staatsanwälten, Untersuchungsrichtern, Anwälten, Betreibungs- und Konkursbeamten etc. viel intensiver ist, als in Anstalten, die weit außerhalb der Stadt sich befinden. Alle die Aemter, die mit der Direktion und den Insassen zu tun haben, sind in ständiger Fühlungnahme mit dem Direktor, und jeden Augenblick auch muß er zu Verhandlungen der Voruntersuchung und der Gerichte.

Die Anstalt beherbergt durchschnittlich zirka 100 bis 110 Insassen und zwar lauter Männer. Die Frauen sitzen ihre Strafe im Lohnhof, dem eigentlichen Untersuchungsgefängnis am Sitze der Staatsanwaltschaft, ab.

Der Wechsel ist sehr groß. So sind beispielsweise im Jahre 1936 335 Eintritte und 336 Austritte erfolgt. Das macht fast täglich einen Eintritt und einen Austritt. Die große Arbeit, die mit jeder derartigen Veränderung am Bestand verbunden ist, teilt sich natürlich dem ganzen Betrieb mit und verursacht allerhand Kompliziertheiten.

Der Rundgang.

Beim darauf folgenden Rundgang kommen wir erst in die Besuchszelle. Geteilt durch eine brusthohe Wand können hier Gefangene und Besucher miteinander sprechen. Das Reglement, das diesen Besuchen zugrunde liegt, ist klar und einfach und verlangt, daß die Unterhaltung mit dem Gefangenen laut und deutlich zu führen ist. Unangebrachte Gespräche, Schmuggel jeder Art und das Mitbringen von Geschenken sind verboten. Bei Nichtbeachtung dieser Verfügung wird der Besuch sofort unterbrochen, eventuell für immer untersagt.

Die drei Flügel mit den Zellen, die in drei Etagen übereinander angebracht sind, werden vom Bureau des Oberaufsehers aus ständig kontrolliert. Dieses Bureau, das rings mit Glasfenstern geschlossen ist, befindet sich im Schnittpunkt der drei Zellenflügel mit dem Verwaltungsgebäude im Rücken. Jeder Mann, der seine Zelle verläßt, jede Zellentüre, die sich öffnet, überhaupt jede Bewegung in den drei Flügeln kann von hier aus sofort wahrgenommen werden.

Am Ende des einen Flügels befindet sich die Körberei, in der zur Zeit mit Hochdruck gearbeitet wird, da ein Auftrag auf tausend Körbe erledigt werden muß.

In andern Flügeln, immer an ihrem äußeren Ende, befinden sich die Schreinerei, die Schuhmacherei, die Schneiderei, die Tapeziererei und andere gemeinsame Arbeitsräume, in denen immer ein paar Gefangene unter Anleitung und Aufsicht von mindestens zwei Aufsehern arbeiten.

Daneben finden sich Arbeitszellen für diejenigen Gefangenen, die Einzelhaft abzusetzen haben, aber auch für solche, die auf eigenen Wunsch allein bleiben wollen.

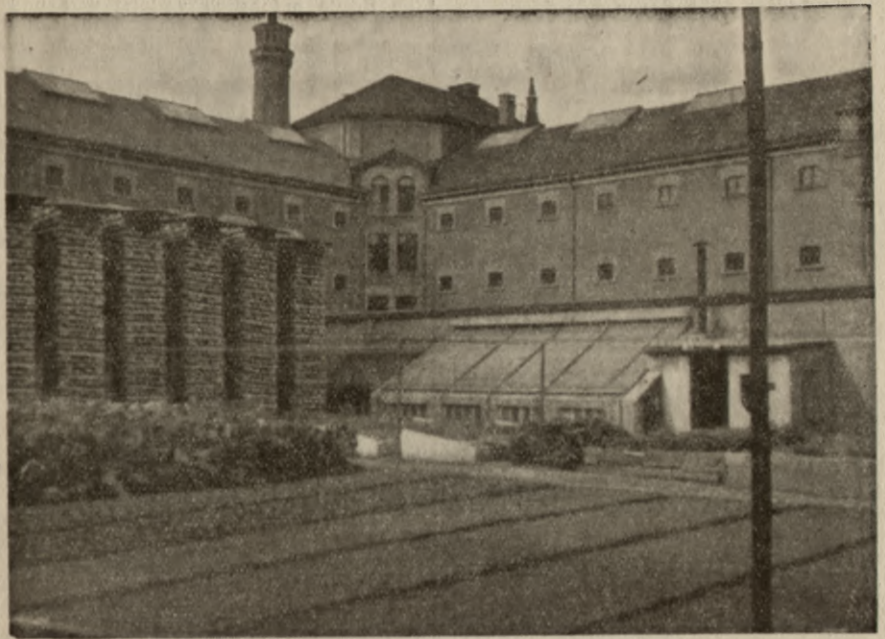
Diese Arbeitszellen, von denen sich uns da eine und dort eine öffnet, sind geräumig genug, daß unbehindert darin gearbeitet werden kann. Sie sind luftig und alle frisch gestrichen, jene, in einem andern, nicht aufdringlichen Ton, freundlich, ruhig. Eine ganze Reihe von ihnen sind erfüllt von der goldenen Flut der Nachmittagssonne, die auch hier über Gerechte und Ungerechte leuchtet.

Eine eigene Druckerei, die drei ineinandergelagerte Arbeitszellen umfaßt, stellt alle für die Anstalt nötigen Drucksachen her und führt auch für einzelne Verwaltungsbureaux Druckaufträge aus.

In einer Zelle für sich allein sitzt der Bibliothekar, dem die Aufgabe zufällt, jedes Buch, das von den Gefangenen an die Bibliothek zurückgegeben wird, Seite um Seite anzuschauen und zu kontrollieren. Gefangene, die die Bücher verderben oder beschmutzen, werden mit Entzug der Lektüre bestraft.

Die Anstaltsbibliothek, die der Stolz des Direktors ist, umfaßt über achttausend Bände und alle Wissensgebiete, die man sich wünschen kann. Zum großen Teil sind es Geschenke. Aber auch eigene Anschaffungen der Anstaltsdirektion zeugen davon, daß man sich bemüht, den Geist der Gefangenen lebendig zu erhalten.

Die Kirche zeigt das bekannte Bild der viereckigen Kästen, in denen die Gefangenen während des Gottesdienstes sitzen, ohne einander zu sehen oder gesehen werden zu können.



Hof der Strafanstalt Basel mit einem Teil der Holzvorräte.

Mit einem einzigen Handgriff kann jeweilen eine halbe Reihe dieser einzelnen Abteile geschlossen und geöffnet werden.

Als vor einiger Zeit die Frage aufgeworfen wurde, diese Abteilung der Kirchenstühle wegzunehmen und die Gefangenen während des Gottesdienstes ohne Trennung in offenen Bänken sitzen zu lassen, kam aus den Reihen der Gefangenen selber der Wunsch, die alte Einrichtung beizubehalten, denn es gibt immer eine große Zahl von Gefangenen, die es vorziehen, für sich zu sein und jede Art Gemeinschaft mit andern ablehnen.

Eine Empore, die hinter den Sitzreihen angebracht ist, dient der Aufnahme von Chören und Vereinen, die gelegentlich in der Anstalt singen und hat den Vorteil, daß zwischen Besuchern und Gefangenen keinerlei Kontakt entstehen kann.

Das Krankenzimmer mit drei Betten ist leer. Es zeigen sich in der Anstalt wenig Krankheitsfälle. Die meisten Erkrankungen werden von den Gefangenen bei der Einlieferung mitgebracht. Und zwar spielen dabei die Geschlechts- und Hautkrankheiten eine so überraschend große Rolle, daß zum Beispiel von 73 Krankheitsfällen im Jahre 1936 zwanzig allein auf diese beiden Kategorien fielen.

Auch der Zahnarzt ist ein regelmäßiger Gast in der Anstalt, wo wir ihm ein Zimmer mit einem zahnärztlichen Operationsstuhl reserviert finden.

Eine Einzelzelle ist als Teeküche für den Krankenwärter eingerichtet, wo jede Art Tee für alle Arten von Erkrankungen sorgfältig hergestellt wird.

In der Schulstube wird jeden Abend von halb sieben bis halb neun Uhr unterrichtet und zwar zur Zeit in französisch, englisch, italienisch, Stenographie und Buchhaltung. Der Unterricht erfolgt durch Fachlehrer aus der Stadt.

Jeden Monat wird ferner ein Lichtbildervortrag und eventuell Rezitationen veranstaltet.

Auch Chöre, Orchester und Jodler treten regelmäßig auf und werden jeweilen unter dem Bureau des Oberaufsehers aufgestellt. Die Akustik ist so gut, daß jeder Gefangene in seiner Zelle den Gesangs- und Musikvorträgen leicht folgen kann, ohne daß es nötig ist, die Insassen in einem Raum zu vereinigen, was immer mit allerhand Arbeit und Schwierigkeiten verbunden ist.

Im

Anstaltsmuseum

sind in großer Zahl Arm- und Fußketten, sowie Halsringe aufbewahrt, wie sie früher im Strafvollzug verwendet wurden. Das «Prunkstück» bildet der sogenannte «Gitterschrank»; das ist, wie der Name sagt, ein Gitter in schrankartiger Form, gerade groß genug, daß ein Mensch aufrecht darin stehen konnte. In diesen Schrank wurden früher widerspenstige Gefangene so lange eingesperrt, bis sie sich den Anordnungen fügen wollten. Da ein in diesen Schrank eingesperrter weder sitzen noch liegen, sondern nur stehen konnte, kann man sich denken, daß es meist nicht sehr lange dauerte, bis der Zweck erreicht würde. Ich kann mich erinnern, daß dieser Gitterschrank vor vielen Jahren noch im Keller montiert war, wo ich ihn damals, anlässlich einer Besichtigung der Anstalt, zum ersten Male sah. Der Direktor bestätigte denn auch, daß es eine seiner ersten eigenmächtigen Handlungen gewesen sei, diesen Gitterschrank zu demontieren und ins Museum zu schaffen.

In diesem Museum finden sich die üblichen «Kunstwerke» von Gefangenen, Zeichnungen, Malereien und modellierte Figuren, die aus weichem Brot oder Lehm hergestellt wurden und immer wieder die große, unendliche Geduld Gefangener beweisen und den Drang, der immer in ihnen lebt: etwas zu schaffen, zu bilden oder — jemand eine Freude zu machen.

Groß ist das Holzlager in den Höfen des Gebäudekomplexes. Zwei- bis dreitausend

Ster Holz liegen versandbereit, und eine ganze Reihe von Gefangenen findet in der Zubereitung dieses Holzes nützliche Beschäftigung.

Im Keller finden wir Baderäume, Brausebäder, einen Trockenraum, in dem gerade ein paar Hundert Kilo Bohnen schmoren. Ferner ist hier die elektrische Küche mit allem Zubehör, vom Kühlschrank bis zum automatischen Abfüller von Speiseöl.

Es wird alles mit erstklassigem Oel gekocht, kein tierisches Fett verwendet und für den Bedarf der Küche in allem nur erste Qualität eingekauft.

Ein Teil des Hofes ist für den täglichen Spaziergang reserviert. Hier finden wir Blumen, viel Blumen und viel Grünes.

Beim Rundgang ist mir aufgefallen, daß unten in manchen Türen ein kleines, halbkreisförmiges Loch angebracht ist. Diese Löcher sind für die Hauskatzen, von denen immer ein paar gehalten werden. Sie können ungehindert das ganze Haus auf und ab und, im wahren Sinne des Wortes, auch durch die verschlossenen Türen gehen. Die Gefangenen lieben die Tiere eigentlich ausnahmslos und verwöhnen und lieblosen sie wie und wo immer sie dazu kommen. In einer dunklen Ecke finden wir denn auch ein zutrauliches Katzenmütterchen mit zwei Jungen, die erst ein paar Tage alt sind, und irgend eine sorgende Hand hat ihnen in einem Korbe ein gemütliches Nest eingerichtet.

Wir sind nun wieder im Bureau des Direktors und plaudern noch dies und das. Dabei erfahre ich unter anderem, daß alle Beamten bewaffnet sind, daß aber noch nie von der Waffe Gebrauch gemacht werden mußte. Auch Gummiknütel sind bereit und wurden auch noch nie gebraucht. Der Direktor aber meint und hat damit sicher recht: Besser sie sind da und werden nicht gebraucht, als sie würden gebraucht und wären dann nicht da.

Abschließend erklärt der Direktor, daß die Anstalt, so klein sie ist, eine recht internationale Gesellschaft beherbergt. Dies ergibt sich aus der Grenzlage Basels, wo Menschen aus aller Welt sich treffen.

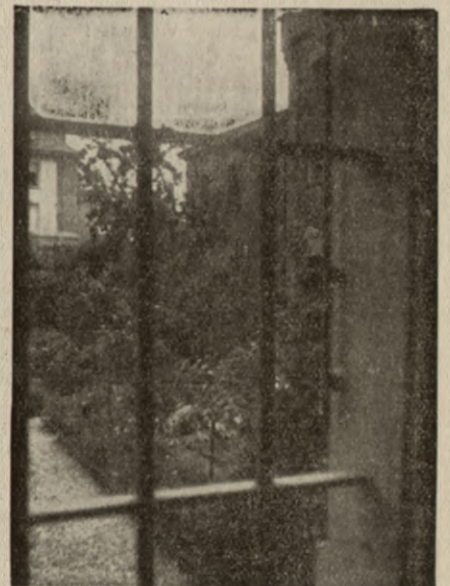
Der Einwand, woher es komme, daß verhältnismäßig viele schwere Fälle hier zum Vollzug kommen, wird dadurch erklärt, daß auch die Kantone Aargau, Solothurn und Baselland in vereinzelt Fällen schwere Strafen zum Vollzug nach Basel schicken.

Dann öffnen sich die Tore wieder. Noch ein herzlicher Abschiedsgruß, ein Dank und ein Händedruck — und die Welt hat sich wieder geschlossen, in die einen Blick zu tun für jeden von uns interessant und lehrreich ist.

Paul Altheer.



Blick auf Hof und Gemüsegarten der Basler Strafanstalt.



Basler Strafanstalt. Ausblick vom Fenster des Direktors.

